

Während der Drucklegung dieses Beitrages ist mir die Schrift von H. S. Suess (Univ. California), *Secular Changes in the Concentration of atmospheric Radiocarbon* (1961), bekannt geworden. Der Verfasser dieser Schrift unternahm, angeregt durch die oben erwähnten Arbeiten von de Vries (1958), Broecker, Olsen, Bird (1959), Ralph (1959), Willis, Tauber, Münnich (1960), in Verbindung mit dem Tree Ring Laboratory, Univ. Arizona, und der Division of Biology and Medicine der U.S. Atomic Energy Commission, eine Überprüfung der beiden C14-Prämissen: Konstanz der kosmischen Strahlungen und Konstanz des C14-Spiegels an Sequoia-Material, das bis 1100 v. Chr. zurückreicht. Suess kam dabei zu dem Ergebnis, daß auch für die vorchristlichen Jahrtausende mit Schwankungen des C14-Spiegels zu rechnen ist und er zeigt auf seiner Tabelle 2, daß um 1100 v. Chr. mit einer Abweichung bis zu 5% (= etwa 400 Jahre!) vom normalen C14-Spiegel gerechnet werden muß. Eine Erklärung für diese kurzfristigen Schwankungen im C14-Spiegel kann Suess nicht geben, sucht aber ihre Quellen in Klimaschwankungen, Veränderung der kosmischen Strahlung und der Intensität des magnetischen Feldes.

Das jetzt durch Suess erwiesene Vorhandensein solcher Schwankungen auch in den vorchristlichen Jahrtausenden zeigt, daß die C14-Methode auch für diese Jahrtausende nicht zuverlässiger ist als für die nachchristlichen und wir vorerst besser daran tun werden, abzuwarten, was die Grundlagenforschung der C14-Methode noch erbringen wird. Angesichts von alledem, erscheint es uns vorläufig mehr als übereilt, die C14-Daten für historisch-kulturelle Erörterungen heranzuziehen oder gar ihretwegen, wie es Mellaart tat, umstürzende Kulturumgruppierungen vorzunehmen, die im archäologischen Befund keine Bestätigung haben, ja, diesem völlig widersprechen.

Kleine Mitteilungen

Nochmals zum roten Steinschmuck des Äneolithikums. Im letzten Doppelheft dieser Zeitschrift¹ habe ich einige Schmuckfunde des nordwestalpinen Äneolithikums zusammengestellt, die wohl als Imitationen nordischen Bernsteinschmucks anzusehen sind. Heute möchte ich ergänzend dazu einen vorzugsweise aus rotem oder bräunlich-rötlichem Gestein gefertigten Artefakttyp heranziehen, der primär nicht zum gegenständlichen Körperschmuck zählt und wohl auch kaum Bernstein ersetzen soll. Es handelt sich um die steinernen Arm- und Daumenschutzplatten der Glockenbecherkultur, die – worauf schon K. Schumacher, G. Neumann, P. Reinecke und andere hinwiesen – so oft von roter Farbe sind, daß bloße Zufälligkeiten ausgeschlossen scheinen². Auch die weite Streuung der roten Arm- und Daumenschutzplatten spricht für eine bewußte Gesteinswahl.

¹ R. A. Maier, *Germania* 39, 1961, 8ff.

² Allgemein feststellend: Schumacher, *Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter* 1. Die vorrömische Zeit (1921) 49; Neumann, *Prähist. Zeitschr.* 20, 1929, 38 u. 40f.; Reinecke, *Bayer. Vorgeschichtsfreund* 9, 1930, 19; H. Gattermann, *Die Becherkulturen in der Rheinprovinz* (1943) 32. – Einzelbeispiele: Reinecke, *Korrespondenzbl. d. dt. Ges.*

Sofern es sich bei diesen bisweilen hohlgewölbten Steinplättchen um wirkliche Glockenbecherfunde handelt³, dürfte eine ihrer Benennung entsprechende Verwendung als Schutzschienen von Bognern (gegen das Zurückprellen der Bogensehne) anzunehmen sein⁴. Dadurch ist natürlich ein zusätzlicher Schmuck- oder Abzeichen-Charakter keineswegs ausgeschlossen⁵. Manche aus anderem Kulturzusammenhang stammende Plättchen schmalrechteckiger Form mit entsprechenden Befestigungsvorrichtungen mögen dagegen eher als reine Schmuckstücke zu bewerten sein.

Wie schon gesagt, werden die roten Arm- oder Daumenschutzschienen schwerlich Bernstein-Imitationen vorstellen; zudem handelt es sich bei den Bernstein-Surrogaten um eine begrenzte nordwestalpine Erscheinung, während die roten Schutzschienen entsprechend der Glockenbecherverbreitung eine allgemeinere Sitte anzeigen. Allerdings ist die Farbwahl bei den Schutzschienen nicht so konsequent wie beispielsweise

f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 27, 1896, 59f. (Schumacher, AuhV. 5 [1911] Nr. 1117); R. von Weizsäcker, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 27, 1897, 70 Abb. 92; A. Götze, P. Höfer u. P. Zschiesche, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens (1909) 35, 101, 154 u. Taf. 7 (108); G. Behrens, Bodenkunden aus Rheinhessen 1. Die vorrömische Zeit (1927) 17 Nr. 55; (Gember), Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 43; (K. H. Wagner), Bonner Jahrb. 142, 1937, 214 u. Taf. 58, 4 links; G. Kraft, Bad. Fundber. 17, 1941–1947, 131 u. Taf. 42, A 6; H.-J. Hundt, Katalog Straubing 1. Die Funde der Glockenbecherkultur und der Straubinger Kultur (1958) 14 u. Taf. 1, 9. – Zwei m. W. unveröffentlichte oberitalienische Armschutzplatten aus rotem Stein: Alba, Prov. Cuneo, „Scavi Traverso“ (Mus. Preist.-Etnogr. L. Pigorini, Rom); Lago di Varese-„Bodio Centrale“, Prov. Varese (Mus. Civ. Varese 5577).

³ E. Sangmeister (Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen 3. Die Glockenbecherkultur und die Becherkulturen [1951] 15) und U. Fischer (Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Vorgesch. Forsch. 15 [1956] 166) unterscheiden bei Glockenbecher-Armschutzplatten einen „gewöhnlichen langrechteckigen Typ“ und „einen wohl jüngeren kurzen, die Grenze liegt bei dem Seitenverhältnis 1:2“. Noch kompliziertere Typen- und Verbreitungsunterscheidung postuliert in: S. Junghans, E. Sangmeister u. M. Schröder, Metallanalysen kupferzeitlicher und frühbronzezeitlicher Bodenfunde aus Europa. Stud. zu d. Anfängen d. Metallurgie 1 (1960) 41f. u. 188.

⁴ Über Bestattungsbefunde zur Trageweise dieser Schutzschienen zuletzt K. Hetzer, Arch. Austriaca 4, 1949, 114 Anm. 35; Fischer, Steinzeitgräber 166. Bemerkenswert ein frühbronzezeitliches Ilvesheimer Körpergrab mit drei Schutzschienen: „Links vom linken Unterarm eine Armschutzplatte aus rotem Tonschiefer mit 4 konischen Bohrlöchern, 5,7 cm lang, 2,5 cm breit, 4,5 mm dick. In der Nähe der Hand links vom Daumen zwei schmale Armschutzplatten aus grauweißlichem Kalkstein und je einem Schnurloch am Ende, 6 cm lang, 1,3 cm breit, 5 mm dick“; (Gember), Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 43. – Auf größerer Basis zu überprüfen wäre Fischers Beobachtung über die im Saalegebiet bislang ausbleibende Fundkombination von Schutzschienen und Pfeilbeigaben (Steinzeitgräber 166). Ähnlich negativ die Befunde oblonger beinerner Unterarmplatten in äneolithischen Körpergräbern („Männerbestattungen“) von Brześć Kujawski: K. Jazdzewski, Wiadomości Arch. 15, 1938, 95 u. Taf. 15,4; 18,6; 24,2.

⁵ Besonders naheliegend bei verzierten Schienen wie Schumacher, AuhV. 5 (1911) Nr. 1117; Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfreund 9, 1930, 19 u. Taf. 1, 8; Sangmeister, Jungsteinzeit 15 f. u. Taf. 3,6; J. D. van der Waals u. W. Glasbergen, Antiquity and Survival II 5–6, 1959, 114 u. Abb. 12, links; S. Junghans u. a., Führer durch das Württembergische Landesmuseum Stuttgart, Vor- und frühgeschichtliche Sammlungen (1959) 13 u. Taf. 5, rechts oben. – Wichtig in dieser Hinsicht auch die weniger bekannten, z. T. wiederum verzierten „Armschutzplättchen“ aus Gold, Kupfer und Elektron: J. Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928) 85 u. Taf. 16, 20; J. Skutil, Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 166ff. Vgl. ferner die bei Junghans, Sangmeister u. Schröder (Metallanalysen 188) herangezogene steinerne Armschutzplatte in verzierter Knochenfassung aus Anghelu Ruju. – In wesentlich späteren Zeiten Pfeile bzw. Pfeilspitzen als Sozialindiz und Würdezeichen, vgl. dazu die in der letzten Angabe der vorstehenden Anmerkung erwähnte Funddiskrepanz.

bei den etwa gleichzeitigen Steinscheibenringen durchgeführt, die vornehmlich im westlichen Teil des europäischen Festlands sowie im Norden der Apenninhalbinsel vorkommen und weitgehend aus Grünsteinen verfertigt sind⁶. Die farbliche Bedeutung der roten Arm- und Daumenschutzplatten bleibt uns verschlossen⁷; unverkennbar ist jedoch der Belang ihrer Farbqualität (und derjenigen des Bernsteins) für Schmuck und Tracht der frühesten Metallzeit. Möge dieser Umstand mithelfen, bei künftigen Fundvorlagen mehr als bisher an genaue Gesteinsbestimmungen und Farbangaben zu denken.

München.

Rudolf Albert Maier.

⁶ Als Schmuck und – weniger überzeugend – als Waffen (Wurfringe) gedeutet; umfassender zuletzt: R. Lais, *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 38, 1947, 103 ff.; W. Kimmig a.a.O. 40, 1949 bis 1950, 144 f. u. Karte 8.

⁷ Neumann hat einmal den rot nuancierten „Glockenbecherton“ (d. h. den charakteristischen Rotbrand oder roten Überzug der Glockenbecherkeramik) mit dem häufigen Rot der Schutzschienen und der Farbe des Kupfers assoziiert: *Prähist. Zeitschr.* 20, 1929, 38. Soweit ich sehe, ist dieser beachtenswerte Forschungsansatz nie weiter verfolgt worden; man vgl. dazu nur die oben Anm. 5 genannten metallenen „Miniatur-Schutzschienen“.

Eine spätbronzezeitliche Tasse aus „Bad Weilbach“, Kr. Maintaunus. Zum Inventar des Grabes 27 aus Steinheim, Kr. Offenbach, welches H.-J. Hundt vor einigen Jahren in dieser Zeitschrift veröffentlichte, gehört auch eine Tasse mit einem doppelten horizontalen Rillenband¹. In der Sammlung Nassauischer Altertümer zu Wiesbaden befindet sich ein Gefäß von gleichem Typus, das bisher nur in einer kurzen Fundnotiz – ohne jegliche Beschreibung – bekanntgegeben wurde².

Es handelt sich um eine nur wenig beschädigte Tasse aus rötlich-ockerfarbenem feingeschlammten Ton, die mit einem gutgeglätteten braungrauen, jetzt stellenweise abgesprungenen Überfang versehen ist (*Abb. 1*)³. Sie hat beinahe doppelkonische Form und einen ausladenden Rand, dessen Lippe zum Teil alt abgeschliffen zu sein scheint. Der schwach konkave Boden geht ohne deutliche Begrenzung in die Gefäßwand über. Die Schulter umziehen zwei horizontale Bänder von je zwei bzw. drei tief eingeschnittenen, unsauber ausgeführten Linien, die von dem leicht X-förmigen Bandhenkel ungleichmäßig unterbrochen werden. H. 11,5 cm, Rdm. 8,1 cm, Bdm. etwa 4,2–3 cm, Inv.Nr. 35/7.

Das Stück gelangte im Jahre 1935 ins Wiesbadener Museum. Im Inventar ist als Herkunftsangabe vermerkt: „Bad Weilbach, Frauenschule“. Dieses „Bad Weilbach“ ist keine selbständige Gemeinde, sondern gehört, zwischen der Stadt Flörsheim, Kr. Maintaunus, und der Ortschaft Weilbach, Kr. Maintaunus, gelegen, teils zu dieser, teils zu jener Gemarkung. Die Landfrauenschule selbst befindet sich noch auf Flörsheimer Gebiet, aber in unmittelbarer Nähe der Gemarkungsgrenze. Somit ist eine

¹ Hundt, *Germania* 34, 1956, 41 ff. Abb. 2, 8.

² F. Kutsch, *Germania* 20, 1936, 145.

³ Die Zeichnungen fertigte Herr D. Kliesch, Wiesbaden, an.